

DAS MAGAZIN

[Home](#) » [Archiv](#) » [2008-2](#) » [Artikel](#)

[Letzter Artikel](#) | [Nächster Artikel](#)

[Anmelden](#) | [Mein Profil](#)

Schon gelesen?

- [Die Wohlfühlschule](#) 08.02.2008

«Der gute Schueler ist heute ein Maedchen»

Was läuft an den Volksschulen falsch? Fast alles. Richtige Antworten von Remo Largo, dem bekanntesten Kinderarzt und Jugendkenner der Schweiz

11.01.2008 von [Martin Beglinger](#) , [26 Kommentare](#)

Vor zwei Jahren ist er in den gesundheitlich bedingten Ruhestand getreten nach dreissig Forscherjahren am Kinderspital Zürich. Heute lebt Professor Remo Largo, 64, im sanktgallischen Gommiswald, mit grandiosem Blick auf den oberen Zürichsee. Doch ruhen mag er hier oben nicht. Soeben ist eine vollständig überarbeitete Neuauflage seines Longsellers «Babyjahre» erschienen, der seit 1993 eine halbe Million Mal in der halben Welt verkauft und mittlerweile selbst ins Chinesische übersetzt worden ist.

Auf seinem Schreibtisch liegen dieser Tage allerdings nicht die «Babyjahre», sondern eine ganze Reihe von Schulstatistiken aus dem Kanton Zürich, die typisch für die ganze Schweiz sind und den renommierten Kinderarzt seit Längerem umtreiben. Es geht um die unterschiedlichen Bildungserfolge von Buben und Mädchen, und diese klaffen Jahr für Jahr weiter auseinander. Beispiel Maturaabschluss im Kanton Zürich: 1988 war diese Quote noch ziemlich ausgeglichen, seither ist sie bei den Mädchen im Jahr 2006 kontinuierlich auf 60 Prozent gestiegen und bei den Knaben auf 40 Prozent gefallen. Die Geschlechterschere tut sich nicht erst am Gymnasium auf. Sie zeigt sich schon im Kindergarten. Von der Vorschule bis in die Oberstufe sitzen doppelt so viele Buben wie Mädchen in den leistungsschwachen Klein- und Sonderschulklassen. Das gleiche Bild auf der Sekundarstufe: Je tiefer das Niveau, umso mehr Buben sitzen in der Klasse; am meisten sitzen in der Sek C, der früheren Realschule, am wenigsten in der Sek A.

Herr Largo, Sie sind beunruhigt über diese Statistiken. Warum?

Ich bin mehr als beunruhigt. Für mich offenbaren diese Zahlen ganz klar eine Chancenungleichheit zwischen Mädchen und Buben. Die Mädchen werden systematisch bevorzugt, die Buben hingegen diskriminiert, und das halte ich bildungs- und gesellschaftspolitisch für hoch brisant.

Sie glauben an eine absichtliche Diskriminierung der Knaben?

Ob eine Strategie dahintersteckt, müssen Sie die Bildungsdirektion fragen. Mir scheint es eine fahrlässige Diskriminierung zu sein. Wir haben jetzt dreissig Jahre Frauenemanzipation hinter uns, wogegen auch gar nichts einzuwenden ist. Alle haben sich um bessere Chancen für Mädchen gekümmert, die ihrerseits zuvor sozial diskriminiert worden sind, indem man ihnen sagte, Ausbildung sei nicht so wichtig für sie, weil sie ja ohnehin bald eine Familie gründen würden. Aber mittlerweile glaube ich, dass man übers Ziel hinaus geschossen hat. Heute muss man sich fragen, wie

es eigentlich den Buben geht. Warum gibt es nur einen Tochtertag und nicht auch einen Sohntag? Die Männer stehen nicht für die Buben ein, weil sie noch gar nicht richtig begriffen haben, was geschehen ist. Im Unterschied zu den Mädchen fehlt den Buben eine Lobby.

Sie sind ihr Lobbyist.

Aber sicher nicht in eigener Sache. Ich habe drei erwachsene Töchter.

Bildungsexperten wie Urs Moser und auch die Zürcher Bildungsdirektion halten dieses Ungleichgewicht zwischen Mädchen und Buben nicht für alarmierend und verweisen darauf, dass die Buben ihren Weg einfach häufiger über die Fachhochschulen machen.

Tatsächlich machen junge Männer immer häufiger einen Umweg über Lehre, Berufsmittelschule und Fachhochschule. Aber diese Sicht ist beschönigend, weil es nicht der gleiche direkte Zugang zur Universität ist wie für die Mädchen. Die Buben werden schleichend aus den Mittelschulen verdrängt. Dieser Trend ist auch in Deutschland und England zu beobachten, aber in keinem anderen Land ist er krasser als in der Schweiz.

Woran liegt es, dass Mädchen in der Schule offenbar besser sind?

Sind Buben dümmer?

Sie sind nicht dümmer, sie sind anders. Buben haben andere Interessen und andere Motivationen als Mädchen. Deshalb brauchen sie andere Lernbedingungen. Unter den gegebenen kommen ihre Stärken nicht zum Tragen.

Buben haben in der Klasse offensichtlich stärkere Konkurrenz von den Mädchen erhalten. Müssten sie sich nicht einfach mehr anstrengen? Und zum Beispiel etwas weniger Computergames spielen?

Das ist ein Klischee. Abgesehen davon, sind Computerfreaks normalerweise keine schlechten Schüler. Die schwachen Schulleistungen der Buben liegen daran, dass im heutigen kompetitiven System mit Noten, Prüfungen und generellen Lehrplanzielen die Mädchen im Vorteil sind. Denn erstens reifen sie rascher heran. Im Alter von 12 Jahren sind sie einem Buben entwicklungs-mässig im Durchschnitt um eineinhalb Jahre voraus. Zweitens haben Mädchen eine höhere Sprachkompetenz, was ihnen bei der Sprachlastigkeit der Lehrpläne ebenfalls zugutekommt. Sehr wichtig ist zudem die Arbeitshaltung: Mädchen sind fleissiger, zuverlässiger und angepasster. Sie begehren weniger auf. Buben sind erzieherisch aufwendiger. Geht es um Ordnung, Fleiss und Pünktlichkeit, haben Buben zum vornherein verloren.

Vor vierzig Jahren ging es noch viel mehr um Ordnung, Fleiss, Pünktlichkeit, und doch war der Anteil der Knaben am Gymnasium höher.

War das nur dank einseitiger Protektion der Buben möglich?

Es gibt verschiedene Gründe. Ein wichtiger ist: Mädchen wollen heutzutage ihre Fähigkeiten genauso entwickeln wie Buben. Ihr Selbstwertgefühl hängt genauso von der schulischen Leistung ab wie das der Buben.

Hat ein durchschnittlich intelligentes, aber braves Mädchen die besseren schulischen Chancen als ein etwas intelligenterer, aber aufmüpfiger Knabe?

Ich meine ja. Der gute Schüler von heute ist ein Mädchen. Das liegt aber nicht an seiner Kompetenz, sondern an seinem Verhalten. Aber es darf doch nicht sein, dass die heutige Pädagogik die Buben ausgrenzt, weil sie nicht so pflegeleicht sind wie Mädchen. Die Buben werden verpathologisiert, weil wir sie nicht so haben wollen, wie sie nun mal sind.

Trotzdem: Lässt sich denn die Sozialkompetenz der Buben nicht verbessern?

Doch, aber Buben lassen sich nicht gleich sozialisieren wie Mädchen. Insgesamt ist die weibliche Sozialkompetenz tatsächlich etwas höher, was daran liegt, dass Frauen die Kinder aufziehen und ein grosser Teil der Kommunikation mit dem Baby nonverbal ist. Deshalb können Frauen ihre Kinder – und Menschen ganz generell – besser lesen und auf sie reagieren.

Welche Buben haben die schlechtesten Chancen?

Jene mit Stärken, die nicht benotet werden, und mit Schwächen, die die Schulkarriere knicken. Zum Beispiel Knaben mit ausgezeichneten handwerklichen Fähigkeiten und einer Legasthenie. Auch mathematisch-naturwissenschaftliche, motorische und musische Fähigkeiten werden unterbewertet.

Das haben auch die Bildungsdirektionen erkannt und eine Korrektur der Sprachlastigkeit eingeleitet.

Davon ist im realen Schulbetrieb bis jetzt nicht viel zu spüren.

Müsste man die Buben nicht später einschulen, wenn sie sich ohne hin später entwickeln als die Mädchen?

Wichtiger wäre, den Besonderheiten der Knaben mehr Rechnung zu tragen. Also zum Beispiel weniger Grammatik und Vokabeln büffeln und stattdessen zum Beispiel mehr unter Anleitung herausfinden, wie elektrischer Strom entsteht und verwendet werden kann, indem man ein Wasserkraftwerk besucht oder einem Elektriker bei seiner Arbeit zuschaut.

In der Oberstufe wird der Umgang mit den Buben für die Lehrpersonen oft noch schwieriger.

Nicht wenige Knaben, aber auch Mädchen sind mit 13 bis 15 Jahren de facto ausgeschult. Was folgt, sind verlorene Jahre, die bloss noch abgesehen werden. Ich halte es hier mit dem deutschen Pädagogen Hartmut von Hentig, der findet, man solle endlich aufhören, alle Jugendlichen stur bis 16 Jahre in die Schule zu schicken. Würde man sie anderweitig – praktisch – weiterbilden, wären diese Jungen mit hoher Motivation bei der Sache.

Es ist derzeit oft von der «Feminisierung der Schule» die Rede, weil zumindest auf der Unterstufe kaum mehr Männer unterrichten. Ist das mit eine Ursache für die Benachteiligung der Buben?

Nein. Beide Geschlechter haben erzieherisch mehr Schwierigkeiten mit Buben als mit Mädchen. Das Problem liegt meines Erachtens nicht im Geschlecht der Lehrperson, sondern in der Bildungspolitik.

Sie sagen, die heutige Bildungspolitik dränge die Buben schleichend aus den Mittelschulen. Die Statistik zeigt allerdings, dass in reichen Zürcher Quartieren die Differenz zwischen Buben und Mädchen nur halb so gross ist. Was schliessen Sie daraus?

Reiche Eltern pushen ihre Söhne eben mehr in Lernstudios und im Nachhilfeunterricht. Vermutlich hat Zürich nicht nur weltweit am meisten psychoanalytische Praxen, sondern auch am meisten Lernstudios. Aber dort geht es nicht um Lernen im Sinn von Verstehen, sondern es geht ums Drillen, ums Bestehen von Prüfungen. Nur braucht diese Gesellschaft nicht Menschen, deren Bildung nur aus stupidem Auswendiglernen besteht.

Ganz grundsätzlich gefragt, Herr Largo:

Welche Volksschule brauchen wir?

Genau diese Frage ist bisher nie breit diskutiert worden. Ich bin der Meinung, dass wir lange Zeit eine sehr gute Volksschule hatten. Doch sie war auf die Bedürfnisse der Industriegesellschaft ausgerichtet. Heute leben wir in einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft, sie braucht Menschen mit anderen Kompetenzen. Eine Gesellschaft, die auf den einzelnen Menschen und nicht mehr auf die Masse setzt, braucht einen individualisierten Schulunterricht.

In der Wirtschaft heisst es aber ebenso oft, die Schule müsse sich auf ihre Kernkompetenz besinnen und den Kindern endlich wieder Rechnen, Lesen und Schreiben beibringen.

Die Klagen der Wirtschaft haben andere Gründe. Die Volksschule ist nicht schlechter geworden, die Anforderungen der Wirtschaft sind gestiegen. Heutzutage repariert nicht mehr ein Mechaniker das Auto, sondern ein Elektroniker. Eine Dienstleistungsgesellschaft braucht nicht disziplinierte, obrigkeitshörige Arbeiter, die nie aufmucken, sondern Leute, die selbstständig denken und handeln.

Was heisst Ihre Forderung nach konsequenter Individualisierung für die Volksschule?

Der Unterricht muss individualisiert werden, denn die Vielfalt der Kinder ist eine biologische

Realität. Sie wird dann verleugnet, wenn man nicht weiss, wie man pädagogisch mit ihr umgehen soll. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass es für das Individuum wie für die Gesellschaft das Beste ist, wenn der Einzelne seine Stärken möglichst gut verwirklichen kann, die in ihm schlummern. Ich bin gegen die Züchtung jeglicher Monokulturen in der Schule, ob das nun Dienstleister oder Informatiker seien, denn niemand kennt die Bedürfnisse der Gesellschaft in zwanzig Jahren. Orientieren wir uns also an den Fähigkeiten des einzelnen Kindes und machen eine Schule, die diese möglichst fördert und dadurch kompetente und selbstbewusste Menschen heranzieht.

Das neue Zürcher Volksschulgesetz, für das auch Sie 2005 öffentlich geworben haben, verlangt diese Individualisierung. Man ist also auf gutem Weg.

Schön wärs. Das Gesetz spricht von Individualisierung und fordert gleichzeitig verbindliche Lehrplanziele. Das ist ein Widerspruch. Man kann natürlich auf der Erfüllung dieser Lehrplanziele bestehen, aber de facto werden sie nicht erfüllt. Obwohl an alle Kinder die gleichen Anforderungen gestellt werden, sind sie nach neun Schuljahren verschiedener denn je. In der Schweiz können 50'000 normal intelligente Leute nicht einen einzigen Satz lesen und etwa 500'000 nur einen einfachen Text. Die Lehrplanziele werden offensichtlich nicht erfüllt.

Wäre die Abschaffung von generellen Lehrplanziele nicht eine Kapitulation der Schule?

Diese Lehrplanziele orientieren sich nicht an den Bedürfnissen der Kinder. Sie werden von Bildungsbürokraten und -technokraten entwickelt, die sie selber in den Schulstuben nicht durchsetzen müssen. Die Lehrplanziele sollen einen hohen Bildungsstand sicherstellen, erzeugen aber nur einen enormen Druck bei Kindern, Eltern und Lehrpersonen. Den Bildungsstand gewährleisten nicht Lehrplanziele, sondern das tut die Lehrerschaft mit der Art und Weise, wie sie unterrichtet.

Sind Sie für die Abschaffung der Noten?

Noten dürfen nicht den Sinn des Lernens ausmachen. Kinder mit dauernd ungenügenden Noten geraten unter enormen Stress. Es kommt zu Schulverweigerungen, das Selbstwertgefühl wird ruiniert, obwohl doch die Motivation zum Lernen und das Selbstwertgefühl genauso wichtig sind wie das Aneignen von Fertigkeiten und Wissen.

Müsste man folglich die leistungsschwachen Kinder von den Lehrplanziele befreien?

Ja, es geht nicht anders. Entscheidend ist für mich: Glaubt man, ob Kinder von sich aus lernen möchten? Oder ist man der Ansicht, ohne konkretes Leistungsziel würden sie ganz einfach gar nichts tun? In all meinen Jahren als Entwicklungsspezialist habe ich noch nie ein Kind gesehen, das nicht lernen will. Wählt man aber einen falschen pädagogischen Ansatz und überfordert das Kind, kann es mit einer Lernblockade reagieren. Sie können einem Kind Dinge eintrichtern wie in der Koranschule, aber Sie können ihm absolut nichts beibringen, wozu es nicht selber bereit ist. Genau gleich ist es bei den Erwachsenen: Die meisten von uns wären in einer Physikvorlesung überfordert. Aber jeder hat seinen individuellen Verständnisstand, wo man ihn abholen kann. Das Kind bestimmt mit seinem Entwicklungsstand, wozu es zu lernen bereit ist. Hier bin ich nun wirklich kompromisslos, und wer das Gegenteil behauptet, vertritt keine kindergerechte Pädagogik.

Für wie fähig halten Sie die heutigen Lehrerinnen und Lehrer?

Ich bin überzeugt, dass es viele fähige Lehrpersonen gibt, die ein Schulklima schaffen können, in dem ein Kind selber und gern lernt – wenn man sie nur machen liesse.

Was läuft falsch?

Heute haben die Bildungsdirektionen zu viel Macht und ebenso die Schulpflegen. Gut schweizerisch müsste die Basis, also die Lehrerinnen und Lehrer, viel mehr Gestaltungsmacht haben, anstatt nur zum Ausführen eines Lehrplans genötigt zu werden. Sie dürfen nicht mehr nur als ausführende Gehilfen von Bildungsdirektion und Schulpflegen gesehen werden. Den Lehrern müssen endlich die Verantwortung, die sie letztlich auch tragen, und das notwendige Vertrauen gegeben werden.

Einzelne Lehrpersonen mögen dazu in der Lage sein. Aber wären nicht viele überfordert, wenn sie ihren Lehrplan selber festlegen müssten?

Nein. Ich traue dies den meisten zu. Natürlich brauchen sie Lehrmittel und methodische Hilfen, damit sie gut arbeiten können. Sie sollten sich aber am Kind orientieren können und nicht an Lernzielen, die von Fachleuten festgelegt werden, die selber nicht unterrichten. Das wäre etwa so, wie wenn Medizinstudenten von Dozenten unterrichtet würden, die selber nie Patienten sehen.

Die sogenannten Bildungsbürokraten würden Ihnen vorhalten, dass Sie zwar ein renommierter Kinderarzt sind, aber nichts von Pädagogik verstehen.

Ich habe mich dreissig Jahre lang bemüht, das Kind und seine Entwicklung zu verstehen. Eine gute Pädagogik sollte sich am Kind und seiner Entwicklung und nicht an den Bedürfnissen von Institutionen orientieren.

Solche Kritik wird man an der Pädagogischen Hochschule Zürich nicht gern hören – ausgerechnet von Remo Largo, der dort im Jahr 2006 mit dem Bildungspreis für «herausragende Leistungen und Engagement in der öffentlichen Bildung» geehrt worden ist.

Ich habe mich über diesen Preis sehr gefreut, aber ehrlich gesagt, auch etwas gewundert. Ich bleibe trotzdem bei meiner Kritik. Mit ihrer Akademisierung gehen die Pädagogischen Hochschulen in eine verhängnisvolle Richtung. Ihr wissenschaftlicher Auftrag führt dazu, dass sie zu wenig praxiserprobte Leute für die Lehre anstellen. So wie die Studenten unterrichtet werden, werden sie später die Kinder unterrichten. Die Beziehung Kind–Lehrperson wird in der Schule nur dann einen Stellenwert haben, wenn die Beziehung Student–Dozent auch im Studium gepflegt wird. Kürzlich hat der 90-jährige Pädagoge Hans Wymann in der «Weltwoche» die vielen Vorlesungen und den Frontalunterricht an den Pädagogischen Hochschulen kritisiert, während die menschliche Grundlage fürs Unterrichten fehle. Er hat absolut recht.

Sie haben einmal den Ausdruck geprägt: «Beziehung kommt vor Erziehung.» Bei der SVP stünden Sie damit sofort unter dem Verdacht der «Kuschelpädagogik».

Damit ein Kind gut lernen kann, muss es sich von der Lehrperson angenommen fühlen und spüren: Die Lehrerin mag mich als Person und nicht nur wegen meiner Leistung. Ein Kind, das sich abgelehnt oder ignoriert fühlt, hat wenig oder gar keine Motivation. In der Schule ist es wie in der Familie: Die Kinder brauchen Beziehung, um sich zu entwickeln. Wer sich nur ein bisschen mit Kindern auskennt, kann diese Zusammenhänge nicht ernsthaft bestreiten.

Dieses Jahr beginnt in vielen Kantonen die sogenannte schulische Integration.

Die Kinder und Jugendlichen der Klein- und Sonderschulklassen werden also in die normalen Regelklassen integriert und stundenweise von Heilpädagoginnen betreut. So sieht es zumindest die Theorie vor. Was halten Sie davon?

Zunächst eine Vorbemerkung: Mich stört gewaltig, dass dieses weit reichende Integrationskonzept nie mit der Bevölkerung diskutiert worden ist. Auch hier hat die Bildungsbürokratie im Alleingang ein Konzept erdacht, das jetzt von oben nach unten durchgedrückt wird. Ich befürchte Widerstand bei der Lehrerschaft und den Eltern.

Aber die schulische Integration zumindest im Kanton Zürich war ein Bestandteil des Volksschulgesetzes aus dem Jahr 2005, über das abgestimmt worden ist und das auch Sie öffentlich zur Annahme empfohlen haben.

Richtig. Was das aber in der Umsetzung für die Kinder und Eltern konkret heisst, war den meisten wohl nicht bewusst. Damit die Integration der Kinder gelingt, braucht es auch die Integration der Eltern und Lehrpersonen.

Abgesehen von der Art und Weise der Einführung: Befürworten Sie das Prinzip der schulischen Integration?

Absolut. Wir wollen eine integrierte Gesellschaft. Dazu braucht es eine integrierte Schule. Die Integration wird die Nagelprobe für die Individualisierung sein. Damit sie funktioniert, müssen aus meiner Sicht drei Bedingungen erfüllt sein. Erstens muss es eine Lehrerin schaffen, dass ein

leistungsschwaches Kind aus der ehemaligen Sonderklasse von allen Kindern in der neuen Regelklasse akzeptiert wird; soziale Integration ist eine Grundvoraussetzung. Zweitens darf das System nicht mehr so kompetitiv, also leistungsorientiert sein wie bisher, weil ansonsten ein schwaches Kind über die Leistung sozial ausgegrenzt wird. Und drittens muss der Unterricht individualisiert werden, damit das schwächere Kind nicht ständig überfordert wird.

Wie verhindert eine Lehrerin die Ausgrenzung der ehemaligen Sonderklassenkinder?

Ich kenne eine Lehrperson, die fragt ihre Schüler: Wer von euch in der Klasse hilft Marco, der Mühe mit Lesen hat? Kinder sind oft bessere Lehrmeister als Erwachsene. Das stärkt überdies den Zusammenhalt unter den Kindern.

Und was soll die Lehrerin jenen Eltern sagen, die verlangen, ihr eigenes Kind müsse selber besser gefördert werden statt dass es Nachhilfeunterricht für die schwächeren Kameraden gebe?

Ich würde ihnen antworten, dass dadurch die Sozialkompetenz und das Lernen auch des eigenen Kindes gefördert werden. Das ist kein theoretisches Hirngespinnst, es gibt Lehrerinnen, die das längst so machen, zum Beispiel in altersdurchmischten Klassen. Die Mehrheit der Lehrpersonen war zu Beginn skeptisch gegenüber solchen Klassen, weil sie eine zusätzliche Belastung fürchteten, doch heute wollen die meisten nicht mehr zurück.

In den Kleinklassen, die nun in die Regelklassen integriert werden sollen, sitzen ja mehrheitlich Knaben. Ist die Integration ein weiterer Nachteil für sie?

Wenn die Integration richtig läuft, also mit konsequenter Individualisierung und Sozialisierung, dann ist es eine Chance für sie. Wenn wir aber Schule geben wie bisher, bin ich sehr skeptisch.

Viele Lehrerinnen sehen schwarz bei der Integration, zum Beispiel bei Sek-C-Klassen mit hohem Ausländeranteil und anderen Regelklassen mit vielen schwierigen Kindern. Eine Lehrerin sagte mir, Integration unter solchen Voraussetzungen sei das Gleiche wie der Versuch, Zucker in Coca-Cola aufzulösen: Es funktioniert nicht.

Ein treffender Vergleich. Ohne Anpassung der Klassengrößen und eine bessere Durchmischung wird die Integration nicht funktionieren. Wir leiden auch unter einer unglücklichen Entwicklung, die sich oft bis in die Oberstufe nicht mehr korrigieren lässt. Bei Schuleintritt sind Ausländer-, zunehmend aber auch Schweizer Kinder, ungenügend sozialisiert und haben eine mangelhafte Sprachkompetenz. Beides muss bereits im Vorschulalter behoben werden.

Wie tönt es aus der Lehrerschaft, wenn Sie in Ihren Vorträgen für die Individualisierung des Unterrichts plädieren?

Ich höre alles, von Zustimmung bis Ablehnung. Ein Lehrer sagte mir kürzlich: Mein Auftrag ist das Vermitteln von Fachwissen. Und jetzt verlangen Sie, ich müsse mich auch noch um die Beziehung zum Schüler kümmern.

War das ein Primarlehrer?

Das weiss ich nicht. Aber auch für einen Gymilehrer wäre es eine Disqualifikation als Pädagoge. Selbst im Berufsleben kann niemand alles nur auf das Fachliche reduzieren und die Beziehungsebene völlig ausblenden. Für mich ist klar: Lehrer unterrichten Kinder und nicht Fächer.

Warum hat die Sozialisierung einen so geringen Stellenwert in der Schule?

Die Beziehungen zwischen Kind, Lehrer, Eltern und die Sozialisation des Kindes sind keine Grundanliegen der pädagogischen Aus- und Weiterbildung. Dabei verbringen die Kinder Tausende von Stunden in der Schule. Sie werden durch die Schule zwangsläufig sozialisiert, die Frage ist nur wie!

Sind Fachunterricht und die vielen Teilzeitstellen gerade im Primarschulbereich nicht ein grosses Hindernis für die Kinder, um stabile Beziehungen aufzubauen?

Sicher. Um Beziehungen aufzubauen, brauchen die Lehrperson und die Kinder gemeinsame

Erfahrungen. Kinder sind für Eltern und Lehrer am besten durch eine vertrauensvolle Beziehung führbar. Gibt es diese nicht, muss viel mehr Disziplin eingefordert werden.

Ob die Schule heute tatsächlich einen Sozialisierungsauftrag hat, ist politisch umstritten. Die Rechte meint, das solle weiterhin Sache der Familie bleiben. Wie weit geht dieser Auftrag für Sie?

Gerade in der SVP hört man ja oft von der Erziehungsverantwortung, den die Familie wieder wahrnehmen müsse. Aber ist diese von den Eltern je allein wahrgenommen worden? Historisch gesehen, waren die Eltern nie die einzigen Bezugspersonen für Kinder, sondern es gab immer ein grosses soziales Netz von Erwachsenen und jede Menge Kinder, die als Vorbilder für die Sozialisierung dienten. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Jetzt sind die meisten Familien auf einen bis zwei Elternteile und eines oder zwei Kinder geschrumpft. Eine sinnvolle Sozialisierung ist auf diese Weise gar nicht mehr möglich. Ob die SVP es will oder nicht: Die Schule hat zur Sozialisierung der Kinder einen Beitrag zu leisten. Tut sie es nicht, entstehen Defizite.

Gibt es gar keine Familien mehr, die diese Sozialisierung noch zu leisten vermögen?

Doch. Ich vermute aber, dass es die Mehrheit der Familien nicht mehr schafft.

Muss die Schule zum Ersatzelternhaus werden?

Die meisten Eltern möchten sich wirklich um die eigenen Kinder kümmern. Doch die Realität sieht anders aus: 75 Prozent der Mütter von Schulkindern sind berufstätig, und 40 Prozent dieser Kinder sind zu Hause nicht beaufsichtigt. Die Frage ist: Wollen wir den Fernseher als Ersatzsozialisierung?

Würde wirklich alles besser dank Krippe und Hort?

Krippen dienen nicht der Aufbewahrung von Kindern. Gute Krippen leisten einen Beitrag zur Sozialisierung der Kinder und vermitteln ihnen Entwicklungserfahrungen, die ihre Eltern ihnen oft nicht geben können. In Tagesschulen geben Lehrer nicht nur Unterricht, sondern betreuen die Kinder auch in der Mittagszeit und nach der Schule. Wenn man mit einem Kind zusammen isst und auch mal über den FCZ spricht anstatt nur über Fächer, kann man auf eine andere Art Schule geben, weil man das Kind individueller wahrnimmt und eine tiefere Beziehung zu ihm entwickelt. So wird der Unterricht für das Kind besser und für den Lehrer einfacher.

Müssen Lehrpersonen künftig mehr betreuen und weniger unterrichten?

Das darf man nicht verallgemeinern. Es stimmt aber schon nachdenklich, wenn eine Lehrperson nur Stoff vermitteln will, aber kein Interesse am Kind hat, also ein pädagogisches Interesse vermissen lässt.

Handkehrum gibt es viele Lehrerinnen, die den Spagat zwischen Berufstätigkeit und eigener Familie schlecht aushalten.

Gerade deshalb müssen wir ja das Problem der Kinderbetreuung dringend lösen. Nur sollten die Frauen hier kaum Hilfe von den Männern erwarten, weil diese befürchten, dass die Frauen zu mächtig und zu selbstständig werden. Ich ermuntere die Frauen immer wieder, eine Frauen- oder Familienpartei zu gründen, damit sie ihre berechtigten eigenen Interessen und die Interessen der Kinder endlich durchsetzen können.

Bei aller bildungsmässigen Chancenungleichheit für die Buben muss man doch festhalten: In den gut bezahlten Berufen und in den Hierarchien sind die Männer noch immer dominant.

Wenn Männer ihre Stellung über Kompetenz halten sollen, dann stehen ihre Chancen in einer Dienstleistungsgesellschaft nicht sehr gut. Denn dort ist Sozialkompetenz gefragt. Etwas maliziös gesagt: Ich habe den Eindruck, manche Männer ziehen sich in Chefpositionen zurück, weil die Kompetenz dort keine so grosse Rolle mehr spielt.

Das klingt nun aber sehr nach einem feministischen Klischee.

Klischees haben oft einen wahren Kern. In der Welt der Universität und der Spitäler, wo ich mich

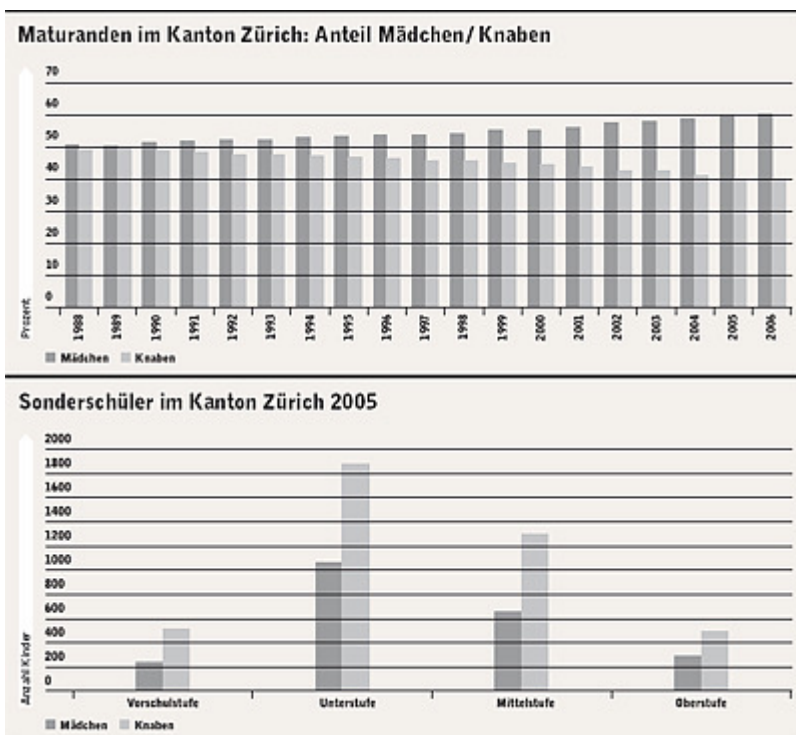
auskenne, sichern sich gewisse Männer durch Status ab und weniger durch Kompetenz. Doch gerade in den Bereichen der Medizin und der Bildung haben die Frauen jetzt nicht nur eine grosse Chance, sondern sie müssen mit ihrer guten Ausbildung auch mehr Verantwortung übernehmen.

Ist Ihr Nachfolger auf der Abteilung Entwicklungspädiatrie am Kinderspital Zürich eine Frau?

Zu 49 Prozent. Wir haben eine Ko-Leitung, die gegen aussen von einem Mann vertreten wird. Es braucht mehr Frauen in leitenden Stellungen, sind doch 80 Prozent der Kinderärzte in Ausbildung Frauen. Die gleiche Situation haben wir in vielen Pflegeberufen oder in der Lehrerschaft. Bildung verpflichtet: Würden diese Frauen nach der Ausbildung alle zu Hause sitzen, wäre das nicht nur eine gewaltige volkswirtschaftliche Verschwendung, sondern wir hätten schlicht keine Kinderärzte oder Lehrer mehr.



Kinder sind, wie sie sind - nämlich anders: Remo Largo in gezähmter Runde. | Bild: Yoki van de Cream



HP ProLiant Server ML110 G5 und ML350 G5 mit Intel[®] Xeon[™] Prozessor

intel
Xeon
Kraftvoll. Effizient.

Serverlösungen mit Backup, OS und Service

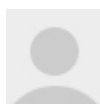
hp

Jetzt sparen!

Die Diskussion

26 Reaktionen

1.



Oliver Reichenstein

@Jennifer: Natuerlich gibt es Maedchen, die Muehe haben, schoen zu schreiben, und natuerlich entsteht da auch ein Gruppendruck Herzli zu malen, etc etc. Das ist so klar wie die Tatsache, dass es Maedchen gibt, die sich wie Buben verhalten und umgekehrt. Ich stellte bewusst die Frage, woher das kommt, dass offenbar weltweit die Maenner eher (!) eine wacklige Schrift haben als Frauen. Ich kann es mir nicht erklaren, aber offenbar liegt hier eine kulturuebergreifendes Phaenomen vor, das man nicht dadurch erklaren kann, dass Buben sich weltweit weniger Muehe geben muessen beim Schreiben. Japanische Kinder werden richtiggehen gedrillt zum richtig schreiben, und trotzdem haben Buben da eher Muehe. Und bei uns war das nicht viel anders. Ich erinnere mich genau, wie angestrengt ich versucht habe,

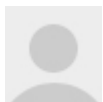
schoen zu schreiben. Ich konnte es einfach nicht (und ich war damals ein recht guter Zeichner, wenn man meinen Zeichennoten Glauben schenken sollte). Ich glaube uebrigens, dass meine Schrift heute ganz ok ist (obwohl sie jetzt wieder langsam unter dem Tastaturgeklapper verkommt). Die musste aber bis nach Studienabschluss reifen.

Wichtiger war aber der Hinweis, dass bis zur Matura Buben und Maedchen anderen Identitaetsfragen und Hormonschueben unterworfen sind. Diese geschlechtsspezifisch sich nach und nach ausbildenden, tief verwurzelten psychologischen, sozialen und koerperlichen Unterschiede koennen nicht durch eine blinde Ideologie (im Sinne von Maenner und Frauen muessen gleich sein, sonst waere die Natur ja nicht fair oder sowas) vom Tisch gewischt, oder gar von oben herab dereguliert werden.

Ein weiterer zentraler Hinweis war der, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern keine aeusserlichen sind. Primarschueler sind keine Saeuglinge. Wer sich erinnern kann, weiss wie es sich anfuehlt, ein Junge oder ein Maedchen zu sein, und dass sich mit dem Bewusstsein ein Koerpergefuehl und damit eine Sexualitaet entwickelt. Das Begehren ist ja nicht ploetzlich mit den Hormonen da. Es waechst im ganzen Menschen langsam heran.

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind kaum auf einen Nenner zu bringen, dazu sind die Menschen als Personen zu verschieden, sie sind aber nichtsdestotrotz da. Und diese Unterschiede sind wie die persoenlichen Unterschiede wertvoll, interessant, spannend. Wer sie als kuenstlich, anezogen, schlecht bezeichnet ist meiner Ansicht nach kein Menschenfreund.

Ich habe zu anfangs vielleicht etwas harsch reagiert, weil ich wohl selbst ein Bub war, den man heute unter Drogen setzen wuerde, damit er sich auch schoen brav und problemlos verhaelt in der Schule, also, so, wie die meisten Maedchen sich ohne Drogen verhalten. Wenn ich sehe, wie in meinem Bekanntenkreis Bub um Bub medikamentoes stillgelegt wird, im Dienste der Ruhe, der Noten und einer zukuenftigen Matura, dann krieg ich bubenhafte Wutanfaelle.

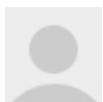


2.

Rahel enzler

Ganz herzlichen Dank für dieses hervorragende Interview. Was für ein frischer und wohlthuender Artikel an einem Samstagmorgen nach der ersten Woche 'back to school'. Ich möchte hier nur W.B. Yeats zitieren: "Education is not the filling of a bucket, but the lighting of a fire."

Rahel Enzler



3.

Jennifer Bebie

Klar sind wir nicht gleich, was ja auch langweilig und biologisch völlig sinnlos wäre, aber aus meiner eigenen Erfahrung (ich weiss wie gefährlich Diskussionen auf dieser Ebene werden können) als Schülerin denke ich aber doch sagen zu können, dass Jungen schon irgendwie auch das (unbewusste) Gefühl bekommen können, dass sie weniger schön schreiben müssten. Mein bester Primarschulfreund schrieb nicht nur für einen Jungen anständig, sondern konnte, was die Handschrift anging spielend mit seinen Altersgenossinnen mithalten. Ich dagegen hatte von Anfang an Mühe schön und in diesen verfluchten Linien und Häuschen ("wieso müssen die meine Buchstaben auch einsperren?") zu schreiben. Doch nicht nur ich hatte damit

ein "Schreibproblem". Ihn traf zwar seltener der Tadel oder die Ungeduld unserer Lehrerin, doch dafür umso mehr, je älter wir wurden der Spott seiner Mitschüler. Wer hört als Bub schon gerne er habe eine Mädchenschrift (und dann erst noch eine beste Freundin). So feilten wir dann halt beide an unseren Schriften bis er dann fast genauso eckig und fahrig schrieb wie seine Gspänli aus dem Fussballclub. Ich hingegen verbrachte viel Zeit damit auch nur annähernd schön zu schreiben, was ich dann erst mit etwa 14 Jahren mehr oder weniger im Griff hatte und deshalb auch kein einziges Primarschulzeugnis mit der Mindestnote 5 in Schönschrift vorweisen kann.

Klar ist es im Schnitt schon so, dass Mädchen schöner (ordentlicher) schreiben als ihre männlichen Gegenstücke, aber oft liegt das auch an den Erwartungen die an sie (von Erwachsenen wie auch Gleichaltrigen) gestellt werden.

Warum begann ich mit 11 plötzlich auf jedem "i" oder Umlaut so kleine Kringel zu malen, manchmal sogar Blümchen, Herzchen oder klitzkleine Sterne. Genau, weil ich nicht so eine "Wäh, du häsch ja ä Buübätschrift!" Schrift haben wollte. Irgendwann sah ich dann aber den Selbstbetrug in der ganzen Sache und kam wieder zu meiner alten eckigen Schrift zurück. Noch heute habe ich keine "Frauenschrift" und kenne einige Männer die schöner oder wenigstens sehr ähnlich (schön) wie ich schreiben.

Das ist sicher nicht in jedem Fall so, aber was wirklich stimmt, ist, dass zu Anfang in der ersten Klasse der Primarschule (und ich weiss das, denn meine Mutter ist Primarlehrerin) kein "Geschlechterunterschied" zwischen den Schriften besteht.

Und es ist doch seltsam, dass Jungen, welche genausogut zeichnen können wie Mädchen, dann nicht auch genauso gut schreiben können sollten.

Und noch eine Frage, welche mir vielleicht irgenjemand zu beantworten versuchen könnte: Warum sind Mädchen und Jungs in mathematischen Test im Vorschulalter noch genau gleich weit bis mit vorschreitendem Schulalter die Mädchen immer weiter abfallen (gemäss GEO-Studie)? Ist das auch auf die natürliche Ungleichheit von Mann und Frau zurückzuführen? Wieso fordern Frauen viel öfters Hilfe von "IT-Troubleshooting-Service" an als Männer? Welche biologisch-historische Funktion hätte dann die Unfähigkeit der Frau mit Zahlen, Pfaden, Harddisk-Defragmentierungen umzugehen?

Wenn es möglich wäre Kinder in der Schule viel individueller zu fördern, dann könnte ja auch jeder genauso lange und intensiv an seinen persönlichen Schwächen arbeiten (sei das nun Schrift oder Mathematik) wie dies nötig wäre. Doch müssten auch ErzieherInnen etwas dazu beitragen um nicht einfach nach dem Motto "Buben sind halt so" zu resignieren. Das nur noch um mal wieder das Thema des Artikels zu streifen und nicht noch weiter im Sumpf der (Un)gleichberechtigung zu wühlen.



4.

Oliver Reichenstein

@AFichter: Die Statistik von der ich spreche (Maturanden im Kanton Zuerich), findet sich hier zu oberst rechts auf der Seite. Dass Sie sich nicht an das hier diskutierte Thema halten und stattdessen lieber von der Diskussion ablenken, habe ich vorher schon kritisiert... Dazu nur kurz: An der Uni bluehen ploetzlich Leute auf (maennlich und weiblich), die nur mit Ach und Krach die Matura geschafft haben, waehrend Spitzenschueler zu Durchschnittsstudenten werden... (Hochschul)Karriere ist wiederum ein anderes Thema.

Als alte Schule moecht ich mich nicht bezeichnen. Koedukation ist zuerst von der "Neuen Frauenforschung" kritisiert worden. Aber nun mal schoen der Reihe nach:

Primarschule: Die Maedchen faenen fuer die Lehrerin oder den Lehrer. Ein paar Buben begehren schon auf. In Geduldsdingen sind die Maedchen von Natur aus oft im Vorteil. Schoenschreiben zum Beispiel. Meitli kriegen mindestens eine 5, Buben hoechstens eine 5.

Und dabei sind doch auch Buben guter Zeichner... - Wie kommen Buben auf die Idee sie "muessten" grausig schreiben, oder "muessen nicht" schoen schreiben? Nix Gleichheit. Ausserdem haben Kinder ja nicht nur Geschlechts"merkmale", sie haben eine ihnen eigene Form von Sexualitaet.

Sek: Hormone werden wach. Extrem muehsam fuer beide Geschlechter. Maedchen bleiben aber braver und fuehlen sich schlauer dabei. Werden deshalb oft als erwachsener wahrgenommen und bezeichnet. Buben wiederum sind in einer anderen (versteckten) Weise den Maedchen "voraus": Sie wehren sich eher gegen Autoritaeten. Dass da schon verschiedene Hormone mitmischen, ist offensichtlich.

Gymnasium: Die Geschlechteridentifikationsphase schlechthin. Jugendliche stellen sich der entscheidenden Frage: Was ist ein Mann? Was ist eine Frau? Wer will ich sein? Das ist eine Frage, deren Antwort man keiner feministischen Doktrin ueberlassen sollte...

Maedchen und Buben SIND verschieden. Das ist nicht bloss eine Frage von Chromosomen oder auesserer Merkmale. Es ist eine Frage der Selbstbefindlichkeit, der Sexualitaet, der Hormone, der Identitaet, der Person. Und all die Faktoren koennen und sollen nicht kontrolliert werden.



5.

Jennifer Bebie

Hier noch eine Meldung von einer "Siebenmalschlaue": Man kann alles immer so lesen, wie man selber es verstehen will. Es war ja eigentlich nicht gemeint, dass immer nur die armen, armen Mädchen, Schülerinnen, Studentin, Frauen ganz allgemein von den bösen, bösen Männern unterdrückt werden, sondern doch viel eher, dass Mädchen immer noch oftmals anders erzogen werden (sei es nun bewusst oder meist wohl eher unbewusst) als Jungs. Dies muss nicht automatisch eine Benachteiligung für das "schwächere Geschlecht" bedeuten, wie aus dem obigen Artikel ja zur genüge hervorgeht. Es ist wohl eher so zu verstehen, dass die Jungen vielleicht sogar im Nachteil sind, weil sie viel eher einfach mal laufen gelassen werden, dies dann halt auch auf die Gefahr hin, dass sie mehrmals mit dem Kopf gegen die Wand rennen bis sie die Tür einen halben Meter weiter rechts bemerken. Die Mädchen dagegen scheinen oft geradezu durch diese Tür geschoben zu werden. Was nun sinnvoller ist, liegt im Ermessen des Betrachters. Was in unserem Schulsystem mit mehr und vor allem früherem Erfolg "belohnt" wird ist wieder im obigen Artikel zu lesen.

So denke ich macht es wenig Sinn diese Diskussion einfach wieder dazu zu (miss)(ge) brauchen den Feministinnen und Feministen einen Seitenhieb zu verpassen. Hier wird ja eigentlich nicht gewertet, sondern nur beobachtet und mitgeteilt. Dazu gehört nun mal auch zu sagen, dass von Gleichberechtigung (für beide Seiten) in keiner Weise zu sprechen sein kann. Wieviele Jungen bekennen sich im Alter von 16 Jahren offen dazu, dass sie gerne Gedichtsanthologien lesen oder sogar selber etwas schreiben? Wieviele Spiele der Frauenfussballiga bekommen wir am Fernsehen zu sehen?

Es hat nichts mit (verblendetem, aufgesetztem) Feminismus zu tun dies zu bemerken und auch festzuhalten.

Klar kann man sich nun fragen, was dies denn konkret zur Problemlösung des im Artikel geschilderten Problems beiträgt. Ich denke aber, dass es bestimmt ein erster Schritt ist zu erkennen, dass die Jungen für ihr "Schulversagen" weder selber Schuld sind, noch dass man das Problem einfach so auf die Schule oder die Lehrerschaft abwälzen kann. Je mehr Leute (Männer gleichsam wie Frauen!) ihr Verhalten einmal in aller Ruhe und vor allem ehrlich hinterfragen, desto eher kann das Problem auch angegangen werden und zwar von allen Seiten und auf allen Ebenen. Denn darin scheint doch die eigentliche Schwierigkeit zu liegen. Jede

Frage, die in irgendeiner Rolle auch nur in die Nähe der “Geschlechterproblematik” kommt ist enorm vielschichtig und nicht einfach nur von einer Seite her lösbar (nicht einmal von den Siebenschlaunen, die auch nicht so schlau sind, wie sie es manchmal wäre. Denn wären sie es, hätten wir solche Probleme wohl schon lange nicht mehr.)



6.

Ashiro

Der Bericht hat mir persönlich sehr gut gefallen und ich stimme in den meisten Punkten mit Remo Lemgo überein. Trotzdem möchte ich zwei Erfahrungen aus meiner Schulzeit anführen, die ich damals und heute noch sehr negativ in Erinnerung habe. Vorneweg muss ich anfügen, dass ich einseitig mathematisch-naturwissenschaftlich Begabt bin, eine gute Text-, Geschichts- und Politikkompetenz besitze, jedoch keine sprachlich-grammatikalischen Lernfähigkeiten habe.

Während meiner Gymnasialzeit hat mich diese einseitige Begabung mehrmals an den Rand eines Rausschmisses gebracht, obwohl ich den mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrgang besuchte. Dabei war ich nicht allein in meiner Klasse. Folglich war die Note Eins auf dem Prüfungsbogen keine Seltenheit. Interessanterweise wureden meine Kollegen aus den sprachlichen Lehrgängen von solch tiefen Noten in Physik und Chemie verschont.

Dies war sicher nicht das Resultat ihrer Fähigkeiten in diesen Fächern, jedoch wurde bei ihnen nicht der selbe Massstab angewandt wie bei uns. Dies mit der Begründung, dass sprachliche Fähigkeiten wichtiger seien also mathematische. Ich bestreite nicht, dass das Beherrschen von Sprache entscheidend für die berufliche Entwicklung ist, aber ist nicht gerade das logisch-analytisches Denken eine wichtige Voraussetzung für die meisten beruflichen Tätigkeiten.

Eine anderes Beispiel spielte sich in der Sekundarschule ab. Während ich aus der Lateinklasse geflogen bin, mit Recht, wurde die Vielzahl von Lösungswegen für geometrische Probleme dich ich jeweils präsentierte mit missbehagen und als Lästigkeit empfunden. Folglich hat man mir eine Berufslehre vorgeschlagen, da meine sprachlichen Fähigkeiten ungenügend waren.

Zusammenfassend, meine Schwächen im Erlernen von Sprachen hätte mich in meiner Schulzeit mehrmals beinahe das “Aus” bedeutet. Obwohl ich in den Fächern Mathematik, Chemie, Physik, Geographie, Geschichte und Deutsch mit den Besten mithalten konnte, waren meine Schwächen in Französisch und Englisch für meine Lehrer oft Beweis genug, dass dein Studium für mich nicht in Frage kommt. Wieso, frage ich heute? Denn ich bin sicher, dass es vielen Jungs heute genauso ergeht wie mir. Schliesslich aber habe ich doch Chemie studiert und mein Doktorat gemacht.

Abschliessend möchte ich noch einige Bemerkungen zu einigen Fragen aus den Kommetaren anfügen.

Der Bruch von den Frauen nach dem Studium rührt aus meiner Erfahrung oft daher, dass Frauen sich verstärkt beruflich betätigen möchten als Männer. Sie wechseln auch öfters das Tätigkeitsfeld und sind dabei meist risikoreicher als ihre männlichen Kollegen.

Die Verweiblichung der Schule ist meiner Ansicht nach nicht ein Problem im Klassenzimmer, aber auf dem Pausenhof. Prügeleien, grober Umgang, Geschrei imd dreckige Sprache wird in einer weiblichen Umgebung viel weniger toleriert als unter Männern. Dadurch können sich die Jungs aber auch viel weniger entfalten und stehen immer unter druck der Norm entsprechen zu müssen. Dasselbe gilt auch für viele Männer in unserer Gesellschaft.

Eine weiteres Gesellschaftsphenomän ist die Wertung von sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fähigkeiten. Während man durchaus angeben darf, wie wenig man von den Physikstunden mitgenommen hat, werden Lücken in den sprachlichen Fähigkeiten immer als Schwächen gesehen. Und dies obwohl oder gerade weil die Technik immer mehr unser Leben beeinflusst. Sollten wir da nicht vermehrt dagegensteuern? Denn nachdem das Auto erfunden wurde und der elektrische Strom entdeckt, da wurden diese Themen in den Schulen gelehrt. Heute weiss jedoch kaum ein Mensch wie ein Computer oder Mobiltelefon funtkoniert, was ein Gen oder Virus ist oder wesshalb viel CO2 das Klima erwärmt. Wie

wollen wir in unserer Gesellschaft über diese Dinge diskutieren, wenn wir sie grundlegend nicht verstehen?



7.

AFichter

Dann her mit “der Statistik”... Grosse Töne spucken und mit 0 Belegen kommen. Wenn Sie lesen können, haben Sie wahrscheinlich gemerkt, dass ich nicht von der Unterdrückung der Mädchen spreche sondern von HochschulabsolventInnen und den weiteren Karriereverläufen. Und nun schauen Sie sich “Etappen der akademischen Laufbahnen und Frauenanteil” an, zusammengestellt vom Bund:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/08/dos/blank/07.html>

oder der NZZ-artikel vom 11.01.2008:

Im Bildungswesen sind trotz einer markanten Zunahme des Anteils der Professorinnen und Dozentinnen an den Hochschulen die Frauen auf dieser Ebene noch deutlich untervertreten. Der Anteil von 28 Prozent auf der Tertiärstufe gehört dabei zu den international tiefsten Werten. Anders sieht das Bild auf der Sekundar- und Primarstufe aus: Der im Vergleich zum Ausland tiefe Lehrerinnenanteil dort kommt einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis nahe. 44 Prozent aller Hochschulabschlüsse gehen auf das Konto von Frauen, während bei den Doktoraten der Frauenanteil noch international eher tiefe 37 Prozent beträgt”.

“Mädchen und Jungen sind nicht gleich” Ach ja? Von physischen Geschlechtermerkmalen auf Unterschiede in Mathematiknoten zu schliessen ist wohl eher “blind, hirnriessig, dogmatisch”. Ein Herr der alten Schule wie Sie plädiert wohl für eine traditionelle “naturegeebene” Geschlechtertrennung und Rollenteilung im Unterricht mit Sprachfächern für Mädchen und Mathe für Jungs.

Eine traditionelle Geschlechtersegregation in den Bildungsinhalten ist wohl kaum das, was Herr Largo mit “mit konsequenter Individualisierung” meint.



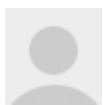
8.

Hans Neukom

Ein hervorragender Artikel!

Die kritische Einstellung zur Bildungsbürokratie ist meiner Ansicht nach - vor allem im Kanton Zürich - gerechtfertigt, obschon die Bildungsdirektorin eine Sozialdemokratin ist. Spielt da vielleicht im Hintergrund immer noch der Alt-Regierungsrat Gilgen eine Rolle? Auf eidgenössischer Ebene ist man in Bezug auf Vorschläge sehr viel zugänglicher. Da macht man sich zum Beispiel seit einiger Zeit Gedanken über die stets schlechten Noten in Mathematik bei den Schweizerischen Maturitätsprüfungen.

Sie schreiben, “in der Sek C, der früheren Realschule”. Das ist wohl ein Fehler, die Sek C entspricht der früheren Oberschule. Dass diese Integration schwierig sein wird, ist einleuchtend. Die Vorschläge von Herr Largo scheinen mir aber richtig zu sein.



9.

Oliver Reichenstein

Ihr Siebenmalschlaunen! Jetzt schau euch noch mal die Statistik an. Die Statistik besagt, dass in

den letzten Jahren mehr und mehr Maedchen einen hoeheren Schulabschluss absolvieren, und NOCH IMMER spricht ihr von Konditionierung und Unterdrueckung der Maedchen?

Zu meiner Zeit hiess es: Koedukation sei schlecht fuer die Maedchen. Buben wuerden bevorzugt. Schon damals wusste ich aus Erfahrung: Das Gegenteil ist der Fall!

Angesichts dieser Statistiken, die, wenn sie denn stimmen, recht deutlich auf einen neuen umgekehrten grauenhaften Sexismus hinweisen, wuerde ich nun wieder stark gegen die Koedukation plaedieren (wohlgemerkt: um die Buben zu unterstuetzen).

Maedchen und Buben sind nicht gleich. Die Vorstellung, dass der Unterschied zwischen Buben und Maedchen ein bloss erzieherischer, gesellschaftlicher, "falscher" sei, ist ja sowas von dogmatisch, hirnrissig, blind. Wie kann man als ehemaliges Maedchen oder als ehemaliger Bub vergessen, dass der Unterschied zwischen Buben und Maedchen ein physischer, spuerbarer, wirklicher ist? Was muss geschehen, damit die Ultrafeministinnen und die seifigen Anbieterer endlich begreifen, dass an der Verschiedenheit der Geschlechter nichts Schlechtes, Falsches, Boeses ist?

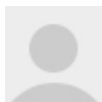


10.

AFichter

Ich pflichte dem vorherigen Kommentar bei und frage mich ebenfalls, ob man auf naturgegebene Unterschiede pochen kann oder Verhaltensauffälligkeiten bei Mädchen und Buben nicht eher auf soziale Geschlechterrollen und-erwartungen zurückzuführen ist.

Diese erste Grundproblematik (wobei ich nicht die Mädchenüberzahl mit dem besseren Schulabschluss als Problem betrachte sondern die fehlende Parität von Jungen und Mädchen in den verschiedenen Stufen und Leistungen)der heutigen Bildungspolitik auf der Primar/Oberstufe ist durch Remo Largo erörtert worden. Nun soll das Magazin gut daran tun, in einer nächsten Ausgabe die zweite Problematik zu benennen: nämlich der "Bruch" nach dem Hochschulabschluss in weiblichen Biographien der sich in fehlenden weiblichen Professuren ausdrückt. Obwohl immer mehr Frauen studieren, entscheiden sich die Wenigsten für ein Doktorat. Hochschuldozent zu sein, gilt in der CH noch als "Männerberuf". Diesem Phänomen nachzugehen und hochschulpolitische Strukturen mal gründlich auszuleuchten, würde ich begrüßen.



11.

Rachel Nunez

Wieder ein Artikel, der die Misstände in der Schule und die leidtragenden Schüler zum Thema hat. Wieder mit der Forderung, die Lehrer müssten ihren Unterricht ändern.

Dabei: Schon heute gestalten viele hochmotivierte Lehrer mit enormem Aufwand ihren Unterricht so, dass er kindgerecht ist.

Warum also wird die Liste mit den Problemen an Schulen nur länger? Und das nicht nur in der Schweiz. Weil die Probleme an den Schulen zu einem grossen Teil nichts mit dem Unterricht zu tun haben. Der spannendste Unterricht braucht Schüler, die zuhören können. Viele Schüler können das aber heute nicht mehr. Kein Wunder bei dieser Flut von Reizen, die täglich auf sie einwirken, und die sie ja auch noch suchen! Computer, Handy, Pornographie – kommt dann noch zu wenig Schlaf und ein leerer Magen dazu, kann der beste Lehrer nichts mehr ausrichten.

Sehr viel Energie wird darauf verwendet, herauszufinden, was alles schief läuft an den Schulen. Wenig Energie wird verwendet, um die Lehrer bei ihrer schwierigen Arbeit zu unterstützen.



12.

Jennifer Bebie

Ist es wirklich so, dass Mädchen “von Natur aus” angepasster, ruhiger, sozial unauffälliger sprich braver sind als Jungen? Ist es nicht viel eher so, dass von ihnen dieses Verhalten einfach erwartet, gefordert wird, wohingegen von Jungen eher das Gegenteil erwartet wird d.h. es bei ihnen dann auch als “natürlicher” angesehen wird, wenn sie in der Schule unaufmerksam sind, eher anecken und daher prädestiniert sind schulisch weniger erfolgreich zu sein.

Mir scheint einfach, dass bei Mädchen, welche auf irgendeine Art auffälliges Verhalten an den Tag legen viel früher und stärker Gegensteuer gegeben wird als bei ihren männlichen Altersgenossen. So könnte man doch fast versucht sein zu sagen der Erfolg der Mädchen wie auch das Versagen der Jungen seien auch zu einem gewissen Teil anerzogen.

Ist es nicht so, dass man eher versucht ist ein Mädchen zurecht zu weisen, welches laut Flucht, sich mit anderen Kindern prügelt oder einen Fussball durch die gute Stube kickt? Wird diese Zurechtweisung nicht leicht bis stark anders klingen als bei einem Jungen der das gleiche Verhalten zeigt?



13.

Ashiro

Die Lernfähigkeit hat nichts mit dem sozialen und körperlichen Entwicklungsstadium zu tun. Vielmehr ist die Lernfähigkeit durch die Motivation und die Neugier gesteuert. Die Motivation wiederum hängt von verschiedensten Faktoren ab, wobei die soziale Umgebung ein wesentlicher Faktor ist. Die Neugier wiederum wird stark durch die Themenwahl und die Art der Präsentation beeinflusst. Folglich hängt der Lernerfolg stark von der Gestaltung des Unterrichts ab und kaum von der Entwicklung des Kindes. Jedoch sieht das optimale Lernumfeld bei je nach Entwicklungsstufe und auch Geschlecht verschieden aus. Dies Erklärt, wesshalb die gleichen Schüler und Schülerinnen bei gewissen Lehrern aufblühen und bei anderen vertrocknen. Anscheinend ist die Lernumgebung bis zur Matura heute eher auf die Mädchen zugeschnitten. Erst auf der Universitätsstufe scheint sich dies zu ändern. Am Ende steht somit der mindestens teilweise geschlechtergetrennte Unterricht, wie er früher und ein einigen Orten heute noch erfolgreich durchgeführt wird.



14.

Emanuel Dettwiler

1. Ich bin überzeugt, es gibt sehr viele Lehrer, die Remo Largos Aussagen vorbehaltlos bestätigen und seine Kritik an der Volksschule ebenso unterstützen wie ich.

2. Was Largo am Beispiel Mädchen - Knaben zeigt, ist in erster Linie die Folge eines Systems, dass grundsätzlich auf Diskriminierung hin angelegt ist. Statt an förderorientierter individualisierter Förderung und Beurteilung ist es vor allem daran interessiert, Kinder zu normieren, zu klassieren und zu selektionieren. Es ist meiner Meinung nach - und ich sage das als Lehrer an der Volksschule - nicht ein Skandal, dass es viel mehr Knaben als Mädchen an

den Sek C Klassen (oder Beispielsweise an Real und Kleinklassen im Kanton Bern) gibt, sondern, dass es solche Klassen überhaupt noch gibt.

Ein solches System lebt permanent davon, Kinder in “gute” bzw “schlechte” Schüler/innen zu unterteilen. Je nach Ausgestaltung dieses Konkurrenzsystems werden so immer Kinder diskriminiert sein. Es ist deshalb höchste Zeit, über die Abschaffung der Selektion an der Volksschule zu reden, umso mehr als es unterdessen in der Folge von PISA etliche Studien gibt, die die Vorteile integrierter Schulmodelle gegenüber selektiven Modellen belegen.

3. Die eigene Arbeit als Lehrer immer wieder kritisch zu hinterfragen, gehört für mich ebenso zum Standard professioneller Berufsauffassung wie das Akzeptieren, dass die Schule genau die Schüler hat, die sie hat. Punkt.

Und sie hat sich diesen Schülern und Schülerinnen anzunehmen. Dazu muss sich die Schule ebenso umgestalten, um neuen Aufgaben gerecht zu werden, wie es beispielsweise ein KMU Unternehmen tun muss, will es auf dem Markt bestehen.

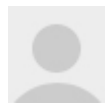
4. Es gibt tausende Lehrer im Land, die das nicht nur wissen, sondern auch in ihrem Unterricht umzusetzen versuchen, schade dass sie oft zu wenig gehört werden oder sich zu wenig vernehmen lassen.

5. Ein Lehrer/Lehrerin, der/die heute noch von homogenen Klassen und Kindern ausgeht und glaubt, ohne Noten könne er/sie keinen leistungsmotivierenden Unterricht erteilen, genügt meiner Meinung nach professionellen Ansprüchen nicht und sollte sich eine Auszeit gönnen. Lehrer, die aber sagen, solche neuen Ansprüche überforderten sie, haben jede nur erdenkliche Unterstützung verdient und sollten sie auch erhalten.

6. Dass sich solche selektiven Systeme bei allen Nachteilen so gut halten und gerade von Politikern und leider von grossen Teilen der Lehrerschaft kaum hinterfragt werden, könnte unter anderem daran liegen, dass es sich bei diesen in der Regel um die Sieger dieser Systeme handelt. Sie waren die guten Schüler und Schülerinnen und haben sich an den natürlich guten Noten gefreut, die ihr Selbstwertgefühl und ihre Leistungsbereitschaft gestärkt haben. Aber wie steht es andersherum ...!?

Ob die Systemverlierer Mädchen oder Knaben sind, ist einerlei. Es steht uns schlecht an, ein System zu betreiben, dass permanent Verlierer schafft und Chancenungleichheit zementiert statt ausgleicht.

Emanuel Dettwiler, Gümligen, Lehrer im Kanton Bern



15.

Kristoffer

Ist wirklich die Verweiblichung in den Schulen daran Schuld oder hat es nicht vielmehr damit zu tun, dass in der Schweizer-Gesellschaft es an guten Vorbilder von Vätern fehlt? Ich denke zweiteres trifft da mehr zu, denn wo sollen den die “Knaben” ihre männlichen Vorbilder her haben, wenn sich immer noch zuviele Väter aus ihrer wirkliche Vaterrolle einfach verabschieden?! Darum finde ich es, als dreifacher Vater der sich für seine Kinder entschieden hat, was soviel heisst, dass ich zwischen 60%-80% arbeite , um für die restliche Zeit für die Kinder da zu sein, dass man vorwiegend den Müttern und den weiblichen Betreuungspersonen nun einmal mehr den Schwarzepeter zuschiebt und in ihnen die Schuldigen sieht an dem defizit der “Knaben”, finde ich fatal! Die Schweiz ist vorwiegend immer noch eine patriarchal-geprägte Gesellschaft, darum erstaunt mich schon, dass da Herr Lago nicht mehr darauf hingewiesen hat!

In der Schweiz muss die Familienpolitik endlich der Zeit angepasst werden, als Schwede erstaunt es mich darum immer wieder, dass es in der Scheiz nicht längst eine für die Eltern poitivere Arbeitszeitflexibilierung gibt, denn dann hätten die auch wieder mehr und intensiver Zeit für ihre Kinder!



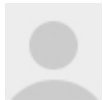
16.

Paul Schärer

Remo Largo hat einige alte Behauptungen über das menschliche Wesen kompetent zurechtgerückt. Dass unterschiedliche Bildungserfolge darauf zurückgeführt werden, dass Mädchen und Knaben unterschiedliche Anlagen und damit auch unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten aufweisen, was in der Erziehung berücksichtigt werden müsste, ist leider heute noch eine ungewöhnliche Sicht. Langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass Genetische Differenzen größere Auswirkung haben, als bis heute angenommen und dass die genetisch bedingte Geschlechterdifferenz auch in unterschiedlichen Fähigkeiten zum Ausdruck kommen. Mädchen werde nicht durch ihre Erziehung zu Mädchen gemacht. Die durch Vererbung hervorgerufenen Unterschiede bei Knaben und Mädchen sind zu ermitteln und bei der Erziehung zu berücksichtigen.

Gleichberechtigung der Geschlechter heißt deshalb nicht mehr gleichmachen. Bei allen Problemlösungen die unser Leben, unsere Entwicklung, unsere Politik betreffen, sollen beide Geschlechter in gleicher Zahl mitbestimmen.

Gleichberechtigung heißt, keine Verbote für Frauen, wenn sie sich freiwillig einem Studium, Beruf oder Sport zuwenden wollen. Das weibliche Wesen bleibt aber alleine fähig, in einem dafür geschaffenen Leib, die Frucht der Zeugung zu behüten, heranwachsen zu lassen und zu gebären. Daraus ergibt sich eine natürliche Sozialkompetenz.



17.

Lukas Baumann

..titeln in letzter Zeit immer wieder die Tageszeitungen.

Weniger Studierende an technischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten und zu wenige Ingenieure.

Dabei hat, auch wenn geburtenschwächere Jahrgänge nachrücken, die Studentenzahl keineswegs abgenommen. Bei den Geisteswissenschaften sind die Hörsäle häufig überfüllt. Ob das jetzt daran liegt, dass in den letzten Jahren immer weniger Knaben das Gymnasium besuchen, oder es ganz einfach eine Interessenverschiebung seitens der Studenten gegeben hat, wage ich allerdings zu bezweifeln.

Vielmehr liegt es daran, dass die Naturwissenschaften in unserem Bildungssystem ziemlich stiefmütterlich behandelt werden.

An der Sekundarschule werden Chemie, Physik und Biologie oft nur ungenügend vermittelt. Oft handelt es sich nur um eine Wochenlektion, während anderen, vor allem sprachlichen Fächern eine gewaltige Bedeutung beigemessen wird.

In der Unterstufe fallen Chemie und Physik gleich vollständig weg, allenfalls wird dort etwas Botanik, Zoologie und Anatomie unterrichtet.

So ist es natürlich schwierig einem Kind die Faszination dieser Fächer näher zu bringen.

Das schlechte Image, das diesen Fächern Anhaftet liegt vor allem daran, dass Schüler in diesen Fächern oft gleich zu Beginn überfordert werden. Das ist auch leicht verständlich, da schlicht kein Grundwissen auf dem man aufbauen könnte vorhanden ist. Alleine die Vorstellung von Molekülen, Reibungskräften oder Viren, um Beispiele aus allen drei Bereichen zu nennen, überfordert ja schon manchen Erwachsenen. Dinge die wir nicht sehen können, verlangen vor allem Vorstellungskraft und Phantasie – Voraussetzungen wie geschaffen für Kinder. Auf die

richtige Art und zum richtigen Zeitpunkt nähergebracht, würden sich die Naturwissenschaften vermutlich einem viel breiteren Teil der Schülerschaft öffnen. Die Welt in der wir leben besteht aus unzähligen sehr kleinen Dingen, die alle miteinander im Zusammenhang stehen. Dass man Kindern diese Welt so lange vorenthält ist eigentlich nicht tragbar. Man muss einfach endlich einsehen, dass Bildung DIE Wirtschaftsförderung schlechthin ist. Schliesslich ist Innovation der grösste Wirtschaftsmotor. Und was bringt uns alles steuergesenkte Wirtschaftswachstum, wenn uns die entsprechenden Fachkräfte fehlen? Auch die „Wirtschaftsfreundlichen“ Kreise müssen den Stellenwert der Bildung in einer funktionierenden Gesellschaft einsehen. Und in den Schulpflegen und Bildungskommissionen sollte sich die Vorstellung durchsetzen, dass es neben sprachlichen auch noch andere Kompetenzen gibt und dass schlussendlich sie über die Zukunft unserer Wirtschaft verfügen.



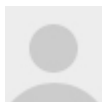
18.

Kristoffer

@Paul Schärer, Sie schrieben:..”Gleichberechtigung der Geschlechter heißt deshalb nicht mehr gleichmachen.” frage ich mich schon warum solche Sätze 2008 immer noch vorwiegend von männlicher Seite her fallen, wenn man weiss, das die Gleichberechtigung nie das Ziel hatte Menschen Gleichzumachen, sondern das es in der Gleichstellungsarbeit immer schon um die übergreifende Ziele ging, dass sowohl Frauen, wie Männer, die Möglichkeit erhalten sollen, sich im Rahmen ihrer Fähigkeiten zu entwickeln! In der Gleichstellungsarbeit wird niemand gleichgemacht, denn auch für Männer stehen die Gleichstellungsbüros mit ihren vielen Fragen offen da, wie ich selber schon mehrmals erfahren durfte!

Vielleicht sollten wir uns verabschieden von irgendwelchen aufgestellten Dogmen aus einer anderen Zeitepoche und uns eigene Lebensformen erschaffen, die nicht durch irgendwelche Dogmatiker aufgestellt werden, sondern die das Leben einem vorzeigt!!

Weiter sollte darauf verzichte werden, alles den Genen in die Schuhe zu schieben, dass sozial Umfeld ist da viel wichtiger!

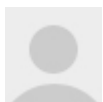


19.

Marcel Baur

Aus reiner Neugier wuerde mich interessieren, woher die Daten fuer die Charts stammen. Normalerweise wuerde man ja auf das Bundesamt fuer Statistik tippen, dafuer sind die Daten aber fast zu aktuell.

Wuerde es Ihnen etwas ausmachen, die Quelle offen zu legen?



20.

Martin Beglinger

Sie haben recht, Herr Baur, im Heft ist die Quellenangabe vergessen gegangen. Das Datenmaterial stammt von

<http://www.bista.zh.ch>. Sehr ergiebig sind u.a. die jährlichen Schulberichte, zB. http://www.bista.zh.ch/pub/downloads/Schulen_Kt_ZH_2006_07.pdf

21.

*Joseph Birrer*

Sehr geehrter Herr Largo
Sehr geehrter Herr Beglinger

Berührt und dankbar habe ich Ihren Artikel gelesen und schon an viele weiterempfohlen. Ich arbeite seit über 20 Jahren stationär mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in aller Regel in der Schule nicht reüssiert haben. Zu viele von ihnen haben durch ihre Misserfolgsgeschichten in der Schule ein krummes Selbstbild entwickelt. Nicht dass sie nichts zu bieten hätten, ganz im Gegenteil. Ihre Ressourcen wurden nur kaum wahrgenommen, weil nicht im Lehrplan enthalten. In feiner "Forschungsarbeit" versuchen wir dann, diese nicht wahrgenommenen Ressourcen wieder ans Tageslicht zu bringen. Dies auf staatliche Kosten (Wohnheim), was zum Teil von staatlichen Kosten (Schulsystem) verursacht wurde. Ich mache seit langem die Erfahrung, dass ein überwiegender Teil von Verhaltensauffälligkeit durch die Defizitorientierung und das Nichteingehen auf die Ressourcen unserer Kinder und Jugendlichen durch uns Erwachsene zurück zu führen ist.

Es liegt mir nun fern die Lehrkräfte zu kritisieren. Das Gegenteil ist der Fall, denn ich erlebe viele LehrerInnen mit sehr hohem Engagement, die trotz diesem Bildungssystem das Beste aus unseren Kindern herauslocken. Oft leiden sie selber unter diesem Schulsystem.

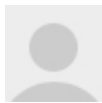
Es liegt eine immense Verantwortung auf den Schultern unserer Bildungspolitiker und Bildungstechnokraten und sie wird so wahrgenommen, als gäbe es all die Erkenntnisse z.B. von Jean Piaget, oder diejenigen der neueren Forschung in der Neurologie nicht.

Würde ein Wirtschaftsunternehmen so viele Misserfolgsgeschichten produzieren wie unser Schulsystem, dann würde das Management durch den Verwaltungsrat ganz schnell abgesetzt. Wäre es möglich einen erfolgsorientierten Verwaltungsrat über die Bildungspolitik zu stellen? Oder müssten wir das Bildungssystem so schnell wie möglich privatisieren und dies mit wenigen klaren Erfolgsvorgaben durch den Staat. Schön wär`s. Genügend engagierte Lehrkräfte hätte unser Land, davon bin ich überzeugt.

Ganz spannende und erfolgreiche Schulmodelle entwickeln sich in Deutschland, wo sich einige Schulen durch tolle kind- und jugendgerechte (sprich: menschengerechte) Formen auszeichnen (Stichwort: Treibhäuser der Zukunft), was jedoch nur durch ungehorsam gegenüber bildungspolitischen Entscheiden möglich wurde.

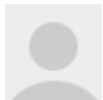
Nochmals herzlichen Dank für Ihre Klarheit und Ihren Mut. Ich bin gespannt mehr von ihnen zu hören.

22.

*Florian Peter*

Vielen Dank für ihren Artikel. Ich bin selbst Kantischüler und fühle mich so verstanden wie schon lange nicht mehr. Die meisten Knaben meiner Klasse lassen sich beinahe täglich über die vorherrschenden Ungerechtigkeiten aus und zwar nicht zu knapp. Unsere Klasse besteht aus 6 Knaben sowie 14 Mädchen, mehr als die Hälfte der Mädchen wurde von den Eltern via Lernstudio etc. durch die Prüfungen gequetscht und kann nur mit enormem Fleiss und Druck mithalten. Rein von der Intelligenz her wäre ein guter Teil von ihnen bestenfalls auf Sek-B Niveau. Von den 6 Knaben schätze ich 3 als höchst intelligent ein, die anderen als überdurchschnittlich und alle als faul. Und jetzt raten Sie mal, wie sich das im Zeugnis niederschlägt: 3 von 6 Knaben sind kurz vor dem Rausschmiss, weil sie derert schlechte Noten erhalten. Einer ist bereits geflogen. Einer ist ein psychisches Wrack. Einer hat beschlossen, sich bald zu verabschieden und zu arbeiten beginnen. Von den Mädchen sind alle ausser einer schulisch völlig ungefährdet. Diese wird in Kürze von den Eltern in ein Gymnasium in

Deutschland umgesiedelt, um den Rauschmiss zu vermeiden. Die dümmste, aber fleissigste und reichste Person der Klasse schreibt regelmässig 6er. Der brillianteste aber ärmste Schüler, den wir hatten, flog nach 2 Semestern. Bestimmt kann ihnen jede Schülerin sagen was "Schweinsleberpastete" auf Französisch heisst aber denken sie, eine hat eine Ahnung, ob Holz schwimmt oder nicht? Finden Sie nicht auch, das da was nicht stimmt? Ihr könnt da lange von Handys, Pornografie, Gewalt und anderen ganz toll tönenden Ach-die-heutige-Jugend-Theorien von 45-Jährigen in den Wechseljahren palavern. Kommen sie lieber vorbei, nehmen sie ein paar Halbschlaue von der Bildungsdirektion gleich mit, und reden sie mit einem Schüler, anstatt sich in Internetforen an ihren realitätsfremden Theorien zu ergötzen und über Gleichberechtigung, Gott und die Welt zu sinnieren. Geben sie der Bildungsdirektion einen Tritt in den Arsch. Nehmen sie ihre unglückliche Tochter aus dem Lernstudio und hören sie auf, von "Reizüberflutung" zu labern, da kommt mir das kotzen.



23.

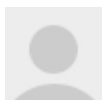
AFichter

@Oliver

Wiederholung: Ich verneine fast keine einzige aufgeführte These im Artikel und stimme der ersten bildungspolitischen Grundproblematik - Hauptthema in diesem Forum- in der Oberstufe/Mittelstufe zu. Ich habe nur gesagt, dass man das zweite Grundproblem- die weiteren männlichen/weiblichen Bildungsverläufe- nicht ausser Acht lassen darf und dies ebenfalls einen Artikel wert sei (als Anregung für das Magazin). In DIESEM Punkt sprach ich von Statistiken und Belegen, die Sie mir nicht liefern konnten und mir stattdessen ein "Unterdrückung der Frauen"-votum anhängten, was ich nicht mal annähernd behauptet habe. Lesen Sie die Statements mal zuerst durch, bevor Sie sich auf einzelne Wörter stürzen.

Achtung, das war der erste Diskussionsstrang in meinem Kommentar. Nun das ANDERE Thema, an dem ich mich störe und wir uns wohl nie einig werden:

Die Diskussion wie unterschiedlich männlich/weibliche Gene sind und - ceteris paribus- welche Leistungen in den Schulfächern dadurch determiniert und prädestiniert sind, ist meiner Meinung nach so müssig und überdrüssig wie die Frage nach unserer Abstammung (ob Adam oder Affe). Das treffende Beispiel "Schönschrift" verdeutlicht dies. Das Zusammenspiel von männlich/weiblichen Anlagen, Sozialisation, Erfahrungen, die Persönlichkeit des Kindes und vermutlich weitere (eher schulstrukturelle) Faktoren wirkt sich wohl interdependent auf das Lern- und Leistungsverhalten eines Kindes aus.



24.

Christian Affolter

Herr Largo diagnostiziert als Mediziner gekonnt einige Missstände in unserem Schulwesen. Die Analyse der Ursachen geht jedoch zu wenig tief, und v.a. die Vorschläge zur Korrektur der Missstände zielen teils über das Ziel hinaus, ja erscheinen z.T. gar kontraproduktiv. Wobei ich selbst nur die beschränkte Perspektive der persönlichen Erfahrungen (meine eigene plus zwei Knaben) zur Beurteilung nutzen kann.

Von einer Benachteiligung oder gar Diskriminierung der Knaben kann nicht gesprochen werden, die schlechteren Leistungen der Knaben bereits ab der Mittelstufe scheinen mir andere Gründe zu haben. Mit Zunahme der Migration und folglich dem Anstieg fremdsprachigen (und teils unzureichend oder schlecht sozialisierter) Kinder in der Unterstufe

wollte man es zu vielen recht machen. Man wollte zudem Druck von den Kindern nehmen – Traum der notenfremen Schule – und ihnen Zeit lassen, sich sprachlich und sozial einzugliedern. Es entstand ein Umfeld, wo man auf das langsamste und das letzte Kind Rücksicht nahm. Die LehrerInnen sind heute in der Unterstufe dankbar, wenn jedes Kind einmal im Verlauf des Tages Piep sagt. Damit wird aber auch kein Ehrgeiz oder gar Leistungsbereitschaft antrainiert. Die eben veröffentlichte Studie des Kantons Aargau, wonach viele Kinder in Unter- und Mittelstufe unterfordert seien, bestätigt diese These. Die Bildungspolitiker dachten in der Vergangenheit, es sei primär wichtig alle mitzuziehen, die Starken würden dann ihren Weg schon machen. Diese Kuschelatmosphäre ohne Druck ist aber gerade für Knaben schädlich. Sie brauchen Wettbewerb, klare Ziele und Herausforderungen, um ihr ganzes Potenzial auszuschöpfen. Mädchen kommen in einem Umfeld, wo es heisst: „Macht mal, wenn’s Euch Spass macht.“ eher zurecht als Knaben, die sich dann schneller ablenken lassen oder sich „Spannenderem“ (GameBoy) zuwenden. Unserem älteren Sohn, der in der Unterstufe Mühe hatte mitzukommen, hat dieses Schulklima natürlich geholfen, aber unseren Jüngeren hat es eher verdorben. Nun in der Mittelstufe hat er eine ältere Lehrerein, welche eher nach klassischen Mustern unterrichtet, und der Ehrgeiz und Arbeitswille ist langsam zurück. Lässt man den Kinder viel Freiraum in ihrer schulischen Entwicklung, nehmen Mädchen schneller mal ein Buch zur Hand und eignen sich selbständig Wissen an. Knaben wollen sich jedoch mit andern messen können, und ihre Erfolgserlebnisse sind stärker an Noten gebunden.

Der Trend weg von den Noten ist daher für Knaben eher fatal als ein Segen. Den Knaben wäre deshalb auch eher gedient, wenn man das Allerweltsfach „Realien“ (oder Mensch & Umwelt) wieder früher in Biologie, Geographie und Geschichte aufteilen und mit Noten bewerten würde, ebenso das Französisch, auch wenn natürlich die Gewichtung der Noten angepasst sein müsste.

Schlussendlich verlangt ja auch die Industrie, dass uns die Schule auf das Berufsleben in optimaler Weise vorbereitet. In unserer aller persönlichen Zukunft werden Leistungsbereitschaft und Ehrgeiz erwartet, unabhängig auf welcher Stufe und in welcher Funktion, und dazu gehört es, Hindernisse zu erklimmen, sich zu messen und stetig zu verbessern. Somit kommt man leider nicht umhin, die Schule vor dem Hintergrund all ihrer anderen Funktionen (Integration, Wissensvermittlung, ...) auch ein wenig als sportlichen Wettkampf zu sehen, was die Knaben definitiv besser abholt als das momentane „JeKaMi, wenn er will“ im Schlafwagentempo. Im Gegenzug muss sicher die Durchlässigkeit auch auf unteren Stufen gewährleistet bleiben, was dann aber schon die Grenze der von Herrn Largo geforderten Individualisierung darstellen sollte. Sonst erschleicht einen rasch ein Vergleich mit der Nachkriegszeit, wo ein Dorflehrer Erst- bis Neuntklässler gleichzeitig in einem Zimmer zu unterrichten hatte. Das wird auch heute noch möglich sein, ist aber in städtischen Schulen keinem Lehrer zu wünschen und wäre punkto Effizienz fatal.

Mein Schlusswort ist ein wenig aus dem Kontext, und gehört doch zum Thema der effizienten Schulen. Im Zuge all der Reformen und Gesetzesänderungen im Bildungsbereich hört man oft von den Rechten und Pflichten der Eltern, den Rechten und Aufgaben der Lehrer. Nur vom Recht des Kindes auf Schule habe ich noch nichts gehört. Sind zusätzliche Ferienwochen für Lehrerweiterbildungen nötig (haben die Lehrer ein verbrieftes Recht auf 13 Wochen Ferien?), sind Teamseminare nicht auch am Mittwoch möglich, sind Kapitel und Synode in Zürich heilig? Der Wasserkopf unterhält sich leider zusehends auch mit sich selber ...



25.

Christoph Hefel

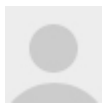
Die Entwicklungspsychologie der letzten Jahrzehnte hat die Lernprozesse grundlegend erforscht und dargelegt, unter welchen Bedingungen Kinder am besten lernen. Gute Schulen bauen auf diesen Erkenntnissen auf und setzen sie um.

Führen wir die Aussagen von Prof. Remo Largo weiter, gelangen wir zu einer Schule, welche Abschied vom Jahrgangsprinzip nimmt.

Es gilt nicht mehr die Devise, dass alle Kinder einer Klasse die Lernziele zur gleichen Zeit zu bewältigen haben. Jedes Kind soll in seiner eigenen Geschwindigkeit vorwärts gehen können. Am Schluss des Jahres erhält es nicht mehr ein Zeugnis, sondern ein Portfolio, welches seinen aktuellen Stand an Kenntnissen und Fertigkeiten festhält.

Die Vorteile liegen auf der Hand:

Die Kinder sind glücklicher und haben weniger Stress, da sie den Lernstoff in ihrem eigenen Tempo erarbeiten können; die Lehrpersonen würden mehr zu Lerncoaches werden und könnten mehr Befriedigung in ihrer Arbeit erfahren; die Eltern bekämen ein positiveres Verhältnis zur Schule, weil sie wissen, dass die Entwicklung ihrer Kinder viel stärker gefördert als benotet wird.



26.

Emanuel Dettwiler

Lieber Herr Affolter, das musste ja kommen. Ihre Sicht ist leider allgemeintypisch und sehr verbreitet, deshalb aber nicht wahrer, sondern wissenschaftlich breit abgestützt widerlegt. Sie dürfen ihre Vorurteile natürlich weiter hegen, aber lassen sie mich zwei, drei Dinge dazu sagen bzw. fragen:

1. In Ihrem ersten Artikel erwähnen Sie eine Studie des Kantons Aargau, die belegen soll, dass Unter- und Mittelstufenschüler unterfordert sein sollen. Wo haben sie das gelesen? Haben sie dazu ein Datum, einen Titel, die Autoren oder einen Link? Ich habe auf der Homepage des Departements für Bildung, Kultur und Sport des Kt. Aargau nichts dergleichen gefunden und den erst gerade veröffentlichten Bericht zu Check8 können Sie wohl kaum meinen, denn die dort konstatierte Unterforderung von Realschülern (der Oberstufe) ist die Folge offenbar falsch verlaufender Selektion in "leistungshomogene" Klassen, also gerade das, was sie befürworten.
2. Unterforderte Schüler sind die Folge von falsch verstandenem oder schlecht umgesetztem Unterricht und nicht die Folge von heterogen zusammengesetzten Klassen; im Gegenteil. Ich sage Ihnen das als Lehrer sowohl an der Mittelstufe, wie auch an der Sekundarstufe. Sie können mir also glauben, dass ich weiss wovon ich rede.
3. Die abschätzig Formel "Kuschelatmosphäre" ist auch so ein Dauerbrenner an Stammtischen. Motiviertes Lernen mit einer gesunden Leistungsbereitschaft lässt sich auch ohne Noten machen und hat viel mehr mit echter Lernbegleitung und Wertschätzung zu tun. Noten sind tatsächlich motivierend, nämlich die guten Noten. Ich sollte also allen Kindern gute Noten geben? Mache ich gerne, aber wo bleibt denn da der Wettbewerbgedanke, den Sie postulieren. Klar, Wettbewerb macht nur dort Sinn, wo es auch Verlierer gibt. Wo kämen wir denn hin, wenn alle gewinnen würden? Das wäre, gerade für die Sieger, ja gar nicht mehr interessant. Was aber mit den Verlierern? Kleinklassen, Spezialklassen, C Klassen ... sie lesen sicher Zeitung und rechnen können sie auch. Tut mir leid, aber eine solche Schule kann sich eine Gesellschaft schon aus Kostengründen auf die Dauer nicht leisten. Sogar die von Ihnen geschmähten Bildungsdirektoren haben das gemerkt, vielleicht weil sie die Pisa Studie und die kantonalen Folgestudien dazu gut studiert haben. Tun Sie das doch auch. So kann man mit einem Schulsystem, wie es ihnen vorschwebt und es übrigens schweizweit nach wie vor gehandhabt wird, weder den Problemen der Heterogenität beikommen, noch in Sachen

“Output” und Effizienz gross Lorbeeren holen. Die Ansicht, schwächere Schüler würden die Stärkeren hemmen, ist schlicht überholt. Wenn Sie mir nur eine Studie nennen können, die belegt, dass eine frühe Einteilung in Leistungsniveaus einen überdurchschnittlichen Bildungserfolg erbringt, dann nennen Sie mir sie und wir können weiter diskutieren. Weiter diskutieren können wir ebenfalls, wenn sie bereit sind, sich mit der Materie vertieft auseinanderzusetzen. Dann schicke ich Ihnen die Links zu den erwähnten Studien. Sie finden übrigens gerade auf der Homepage des Bildungsdepartements Aargau interessante Feststellungen zum Thema.

4. Auf Ihre restlichen Einlassungen einzugehen fehlt mir die Zeit. (13 Wochen Ferien und so... ich habe es nicht gerne, wenn an meiner professionellen Berufsauffassung gezweifelt wird, ohne dass man es besser weiss. Hier rede ich auch von meinen vielen Kollegen und Kolleginnen!)

5. In einem haben Sie aber Recht: das Kind hat das Recht auf Schule. Es hat ebenfalls das Recht auf guten Unterricht und eine Bildung, die es ihm erlaubt, den Einstieg ins Berufsleben zu meistern. Es hat das Recht auf ein gutes Selbstwertgefühl und motivierende Herausforderungen. Nicht zuletzt hat es ein Recht auf Lehrer, die das auch im mit allen Mängeln behafteten Schulsystem umzusetzen versuchen. Dieses Recht haben alle Kinder ohne wenn und aber. Herr Affolter: Alle!

Kommentar Schreiben

Nur [angemeldete](#) Benutzer können Kommentare schreiben.

- [Datenschutz](#)
- [Impressum](#)
- [Nutzungsbedingungen](#)
- [Redaktion](#)
- [RSS](#)
- [iPhone](#)
- [Newsletter](#)

© 2009 DAS MAGAZIN